

Abonnement
 in Wien, in der Expedition Leopoldstadt,
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock:
 Ganzjährig 4 fl. 48 kr., halb- 2 fl. 24 kr.,
 vierteljährig 1 fl. 12 kr. C. M.
 Auswärts bei allen L. L. Postämtern
 mit täglicher freier Postversendung:
 Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vier-
 teljährig 2 fl. 30 kr. C. M.
 Für Wien heften auch Monatsabonne-
 mente zu 24 kr. C. M.
 Einzelne Nummern 1 kr. C. M.

Friedenszeitung

für die

politische und sittliche Bildung des Volkes.

Inserate

aller Art werden in das Anzeigebblatt auf-
 genommen und die dreispaltige Petitzeile
 bei einmaliger Einrückung mit 4 kr., bei
 zweimaliger mit 5 kr., bei dreimaliger mit
 6 kr. C. M. berechnet.

Das Redaktionsbureau

befindet sich ebenfalls in der Leopoldstadt,
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock.

Wiener Neuigkeiten.

* Das englische Blatt „Daily News“ veröffentlicht folgenden Aus-
 zug aus dem Briefe eines in Kjutahia befindlichen
 Emigranten: „Unsere Gefangenschaft wird von Tag zu Tag drücken-
 der. Ich bin mit meiner Familie in der Kaserne eingeschlossen und von
 Schildwachen umringt. Unter dem Vorwande, uns gegen Feuer zu schützen,
 postiren sie mehre Wachen in den Dachkammern, von wo aus sie jede unse-
 rer Bewegungen, selbst in unserer Stube überwachen können. — Thun
 Sie für unsere Befreiung, was in Ihren Kräften liegt, damit wenigstens
 meine Frau freigelassen wird, denn auch diese wird hier festgehalten. Bis
 jetzt habe ich Alles mit der größten Geduld ertragen, um das türkische
 Gouvernement nicht zu plagen; aber jetzt fürchte ich, daß man schlimme
 Absicht auf uns habe; sie bedrücken uns mehr von Tag zu Tag. Heute
 machten sie einen Versuch, uns unsere Küche wegzunehmen, und erboten
 sich dagegen, uns unsere Mahlzeiten zu besorgen. Ich setzte mich dieser
 Maßregel mit Entschiedenheit entgegen, aber ich weiß nicht, ob mit Erfolg.“

* Auch die Insurrektion hat ihr Ceremoniel. Der ehemals sogenannte
 Gesandte Ungarns bei der französischen Republik, Graf Ladislaus Teleky,
 hat ein Schreiben in den Pariser Journalen veröffentlicht, worin er die
 Gefühle der emigrirten Magyaren bezüglich der Nachricht vom Ableben
 des Generals Bem ausspricht. Es heißt darin unter Anderem: „Bekun-
 det nicht der Schmerz, den beide Nationen (Ungarn und Polen) theilen,
 die vollkommenste Zuversicht unserer künftigen Befreiung?“ Viel Zuver-
 sicht, aber wenig Klarheit!

* Begeisternd ist es, wenn man die thätige Liebe fühlt und nicht
 kennt. Doppelt erhebt es, wenn die Hand verschwindet, die man so gerne
 dankbar küssen möchte, welche Wunden heilt und gibt, während das
 Herz und der Blick auf den gerichtet ist, der Alles hingegeben hat, um
 Alle zu gewinnen. Eine solche unsichtbare Hand wandert seit Jahren
 bereits in Wien herum, sie nennt sich, und man kennt doch ihren Namen
 nicht, sie segnet mit ihrem vom Herrn ihr verliehenen Segen, und man
 kann nicht sagen, wo der Segen her kommt, daß sie aber eine große und
 keine gewöhnliche Seele sein mag, läßt das mit dem an den Kapellmeister
 Morelly, der verunglückte, mit 100 fl. C. M. gefandene Schreiben schließen.
 Dieses liebevolle Schreiben lautet: „Obwohl ich Sie nur pr. Nomme,
 aber nicht persönlich kenne, so hat mich doch das Ihnen zugestohene Un-
 glück schmerzlich berührt. Da es heißt: schnell gegeben, ist doppelt ge-
 geben, so beile ich mich Ihnen 100 fl. C. M. zu senden, als Beweis meiner
 aufrichtigen Theilnahme. — Theilnahme soll ja Macht haben, Leiden zu
 lindern. Mögen Sie diese kleine Gabe so gemüthlich aufnehmen, als sie
 Ihnen herzlich darbietet.“ Und wie heißt diese edle Wohlthäterin? —
 Sie nennt sich: Leopoldine Coeurdange. — Wer ist sie? Jedenfalls viel
 mehr als jene gewöhnlichen Wohlthäter, welche erst dann wohlthun,
 wenn ihnen wohlgethan worden ist!

* Die durch ihren Edelsinn in Wien unter dem Namen Leopoldine
 Coeurdange bekannte Dame hat dem Vereine zur Gründung eines k. k.
 Militär-Hospitals in Karlsbad den Betrag von 2000 fl. in 5perot. Me-
 tallobligationen zugesendet.

* Der allgemein verehrte Bischof der Bosnier und Sirmier, Herr
 von Stroszmayer, erhielt von Sr. Heiligkeit dem Papste ein sehr
 verbindliches Schreiben. Er empfiehlt dem Bischof, die Interessen der römi-
 schen Kirche in Bosnien sorgsam zu wahren, da geschehen könnte, was
 Herr v. Stroszmayer wünscht, daß nämlich Bosnien dem Diakowarer
 Bisthum einverleibt werde. Ein diesfälliger Hirtenbrief des Herrn von
 Stroszmayer wird im Vatikan aufbewahrt.

* Laut Rundmachung der hiesigen Statthaltereie haben alle in Wien
 am 31. März d. J. sich aufhaltenden englischen Unterthanen bei der hie-
 sigen Stadthauptmannschaft, auf dem Lande aber bei den betreffenden
 Bezirkshauptmannschaften am obigen Tage ihren Namen und Stand,
 dann ob „reisend“ oder im „bleibenden Aufenthalte“ anzugeben. Diese
 Verzeichnisse werden zum Behufe der in Großbritannien vorzunehmenden
 Volkszählung benötigt.

* Das Porträt des berühmten slovenischen Dichters Dr. Prescherer
 wird, von Herrn Kriehuber gezeichnet, nächstens erscheinen.

* Graf Franz Belezny ist nach überstandener 15jähriger Kerker-
 strafe aus dem Pesther Komitats-hause entlassen worden.

* Das Porträt Sr. Excellenz des Herrn FML. und Banus Freih.
 von Jellacic in Nationaltracht, mit Facsimile in kroatischer und serbi-
 scher Sprache ist hier erschienen. Der Erlös ist für ausgediente Militärlisten
 bestimmt. Die Anregung zu diesem Wohlthätigkeitszwecke gab die junge
 Gemalin des Banus.

* Auf dem letzten Hofballe ereignete sich eine Scene, welche dem
 Herzen unsers jungen Monarchen zu viel Ehre macht, als daß sie nicht
 zur Oeffentlichkeit kommen sollte. Der Kaiser erfuhr im Gespräche mit
 einer Dame, daß ihr Gemal, k. k. General in einer entfernten Stadt,
 bedeutend erkrankt und sie seit einigen Tagen in schmerzlicher Ungewißheit
 über sein Befinden sei. Unter den Versicherungen seiner Theilnahme schied
 der Kaiser, um schon nach einer halben Stunde zu der Dame mit den
 tröstenden Worten zurückzukehren: Der Telegraf hat mir so eben die
 Nachricht gebracht, daß sich der Zustand ihres Gemales bedeutend ge-
 bessert hat.

* In Folge der beschlossenen und zur Ausführung kommenden Redu-
 zierung der kaiserlichen Armee wird ein Ersparniß von 15 Millionen Gul-
 den erzielt werden.

* Der Gemeinderath beabsichtigt für den Dienst der Stadtkommune
 80 Garden zu behalten.

* Die Wiener Bäcker haben um eine Regulirung des Gebäcksver-
 schleißes angezucht, jedoch nicht, wie es scheint, im Interesse des Publi-
 kums, sondern in ihrem Eigenen. Die Bäcker wünschen nämlich, die Brot-
 verschleißer sollen gezwungen werden, das Gebäck nur von jenen Bäckern
 zu nehmen, die ihnen die Obrigkeit bestimmen wolle.

* In Rußdorf ist Samstags ein Mord an einem dreijährigen Kinde
 verübt worden. Die Mutter hatte dieses Kind noch vor ihrer Verheirathung
 geboren, verheirathete sich aber nicht mit dem Vater des Kindes,
 sondern mit einem andern Geliebten. Das Kind war deshalb ihrem Gat-
 ten immer verhaßt, und deshalb beschlossen die beiden Eheleute, es so
 lange zu mißhandeln, bis es erliegen würde. Als aber zahllose Quäle-
 reien nicht den Tod des unglücklichen Kindes herbeiführten, sperren es
 die abscheulichen Eltern Samstags in einen mit Rauch erfüllten Kamin,
 wo das arme Wesen erstickte. Sowohl die unnatürliche Mutter, als auch
 ihr Gatte wurden den Gerichten überliefert.

* In mehren hiesigen öffentlichen Lokalitäten werden nächstens Ver-
 suche mit einem neuen Beleuchtungsstoffe „Carphinz-Del“ gemacht wer-
 den, daß in England erfunden und in Belgien seit einiger Zeit mit glück-
 lichem Erfolge angewendet wird. Dieses Del ist eine tropfbar-flüssige Gas-
 art, aus Terpentin und mehren andern chemischen Stoffen auf Destilla-
 tionswege gewonnen; es überbietet an Intensität des Lichtes, an Wohl-
 feilheit und Geruchlosigkeit im brennenden Zustande bei Weitem das Gas-
 licht, vor dem es noch den Vorzug hat, daß es ohne große Beschwerdniß
 auch zur Speisung kleiner Zimmerlampen kann verwendet werden. Wie
 man hört, soll ein hiesiges chemisches Etablissement entschlossen sein, öffent-
 liche Proben über die Zweckmäßigkeit dieses Beleuchtungsstoffes abzulegen,
 um dasselbe zur allgemeineren praktischen Anwendung zu bringen. Ein
 Loth dieses Fluidums gibt durch eine Stunde dasselbe Licht, wie eine starke
 Gasflamme und kostet nur 1 Kreuzer C. M.

* Das Museum der Gipsabguß- und der Modellsäle ist vom näch-
 sten Samstag an, jeden Samstag von 9 — 2 Uhr dem Publikum geöffnet.
 Der Eingang ist von der Stiege aus, die zur Annagasse führt.

* Am sogenannten Eichberge hatte sich vorgestern ein sehr betrübender
 Vorfall ereignet: Ein Jägerjunge von dem Waidlinger Förster hat
 dort nämlich einen Mann angetroffen, der eben ein wahrscheinlich gestoh-
 lenes Holz auf einen Schubkarren laden wollte. Auf die Frage des Jä-
 gers: ob er einen Waldzettel habe und woher er das Holz genommen,
 antwortete er auf eine sehr grobe Art: „Er brauche keinen Waldzettel.“
 Der Jägerjunge schlug ihn hierauf mit einem Stocke und erhielt von
 ihm mit einem Baumaste einen solchen Schlag auf den Kopf, daß er
 gleich zur Erde fiel. Auf das erhobene Geschrei kamen gleich mehre Holz-
 klaubler dem Holzdiebe zu Hilfe, der Jägerjunge setzte sich zur Wehre und
 in der Rauferei ging sein Gewehr los, das unglücklicher Weise den Holz-
 dieb tödtlich traf, der gleich darauf starb. Der Jägerjunge ist zur weite-
 ren Aufklärung des Thatbestandes dem Strafgerichte zu Purkersdorf
 übergeben worden. Der getödtete Mann soll ein Tagelöhner aus Ober-
 St. Weit sein.

* Am 21. Jänner war die Stadt Paris den ganzen Tag hindurch von einem dichten Nebel umhüllt, und gegen 10 Uhr Abends wurde der Nebel so dicht, daß die Polizei sich genöthigt sah, zur Erleichterung der Straßenkommunikation Stadtpolizeisoldaten mit brennenden Pechfackeln in den Gassen aufzustellen, und an dem Eingange der Brücken, wie auch auf andern gefährlichen Orten, Lampen auf die Erde niederzusetzen zu lassen. Allen diesen Vorsichtsmaßregeln zum Troste konnte man sich in den Umgebungen der Seine sehr schwer erkennen, und viele Leute, welche über den Quai gehen mußten, blieben in den Winkeln der Gassen stehen, weil sie, aus Furcht erdrückt zu werden, nicht weiter zu gehen wagten.

* Vor einigen Tagen kam der Fall vor, daß der Apotheker eines vor den Linien Wiens liegenden Ortes die Medizin wegzugeben sich weigerte, weil an dem Betrage 6 kr. W.W. fehlten. Die Eltern des kranken Kindes sind arm und mußten den Rest erst entleihen, und so verging die kostbare Zeit, denn als man endlich das Mittel erhielt, konnte dem Kinde nichts mehr eingefloßt werden, und nach zwei Stunden war es eine Leiche. Man sollte glauben, daß die Herren Apotheker bei ihrer ohnehin so hoch gestellten Tare gegen arme Leute weniger hart sein sollten; allein, manche Leute scheinen einmal ohne menschliches Gefühl geschaffen zu sein.

* In der Josephstadt ereignete sich kürzlich folgender komischer Vorfall: Ein Herr hatte die Gewohnheit, meistens sehr spät in der Nacht vom Gasthause nach Hause zu kommen. Seine Gattin, welche ihn zu öfteren Malen vergebens darüber zur Rede stellte, drohte, bei einem abermaligen eintretenden Falle seines späten Nachhausekommens, ihn nicht in das Zimmer zu lassen. Doch eine lange Gewohnheit wird zur zweiten Natur. Der gute Mann verspätete sich am verflohenen Sonntag wieder, und klagte endlich einem Gasthausfreunde beim Nachhausegehen, was ihm heute bevorstehen könnte. Der gute Freund tröstete ihn, und versprach mit ihm zu gehen, um seine Frau zu besänftigen. — Unser Mann war glücklich. Bei der Wohnung angekommen, wurde angeläutet, die Frau machte die Thüre auf, ließ den Freund hinein, sperrte schnell die Thüre wieder ab, so, daß ihr Gatte außer derselben stehen blieb, verfügte sich sodann in ihr Zimmer, und schloß auch dieses von der Küche ab, in welcher sich der Freund ihres Mannes, den sie für ihren Mann hielt, innen befand. So mußte der Vermittler die ganze Nacht in der Küche zubringen, und der Ehemann bei einem Nachbarn über Nacht Unterkunft suchen, indem alle fernern Verjage, Einlaß und Befreiung zu erlangen, erfolglos, und bis Tagesanbruch ungehört blieben.

* Ein Herr ließ sich dieser Tage bei einem Friseur in Mariahilf seinen langen Bart stutzen und hat ihn, er möchte ihm auch die langen Haare etwas „in Ordnung bringen.“ Der Friseur that, wie ihm gesagt wurde und fing an, auch die schönen Locken herunterzuschneiden, was aber nicht in dem Wunsche des haarreichen Gentlemans lag. Während stand er auf und wollte fortgehen, doch als er sich im Spiegel betrachtete, sah er, das sein Haar auf einer Seite ganz kurz abgeschnitten ward. Er mußte nun zum bösen Spiel gute Miene machen und sich auch den andern Theil des Kopfes ganz abscheeren lassen, um der Gleichheit willen.

* Vorgestern Nachts ließ sich auf dem Glacis zwischen der Josephstadt und dem Franzenssthor ein Weh- und Hilferuf vernehmen. Zwei Vorübergehende fanden einen Mann liegen, der verletzt und so betrunken war, daß sie ihn mittelst eines Schiefkarrrens weiter schaffen mußten. Der Betrunkene, ein Lederhändler aus der Leopoldstadt, hatte sich die Verletzung durch einen Fall zugezogen, was bemerkt wird, um irrigen Gerüchten zu begegnen.

* In ein hiesiges Gasthaus pflegten jeden Abend einige im üblen Rufe stehende Damen zu erscheinen. Der Wirth, dem solche Gäste nicht gefielen, ließ ihnen vorgestern durch den Kellner folgendes Billet zustellen: „Ich ersuche Sie, mein Lokale nicht mehr zu betreten, da ich sonst bemüßigt sein würde, Ihnen in unzarterer Weise wegen Meidung meines holden Gasthauses zu begegnen.“

* Ein junger Mann war in ein schönes Mädchen verliebt, das aber von der Kopfspitze bis zur Fußzehe kokett war, und alle Anträge, obwohl sie ihn allen Anzeichen nach doch liebte, aus purer Koketterie zurückwies. Den Mann faßte Verzweiflung und er — erschöpfte sich? Nein! erhenkte sich? Nein! stürzte ins Wasser? Auch nicht! oder heiratete gar etne andere? Noch weniger! Er verreisete und überließ die Anbetungsfüchtige ihrem Schicksale. Das Mädchen sah ein, daß sie zu weit ging, sie schrieb ihm nach, weil sie ihn vom Herzen liebte, doch keine Antwort erfolgte. Jetzt liegt sie von Gram und Reue gequält am Krankenbette und büßt die Strafe der übertriebenen Koketterie.

* Ein Engländer kam vor einigen Tagen hier an, um den Rahlenberg zu sehen. Er ließ sich hinauffahren und reiste den andern Morgen wieder ab, ohne die andern Merkwürdigkeiten zu besuchen. Das kann nur ein Engländer thun!

* Eine in England erfundene Kopiermaschine ist vor Kurzem hier eingetroffen. Mittelft eines künstlichen Mechanismus werden hundert Federn gleichzeitig in Bewegung gesetzt und ein Schreiber kann mit Hilfe derselben sogleich 100 Kopien zu Stande bringen.

* Im St. Annen-Kinderpitale sind im Monate Jänner 114 arme kranke Kinder versorgt worden. 341 Kinder wurden ambulatorisch in dem mit der Anstalt verbundenen Orbinationsinstitute behandelt und mit Arzneien gratis theilhaft.

* Unter den Kindern herrschen in dieser nebeligen, schneelosen und sehr ungesunden Winterzeit eine Menge Krankheiten, namentlich werden Masern, Grippe und Brustentzündungen wahrgenommen.

* Ein hiesiger Hutmacher hat eine zeitgemäße Erfindung gemacht. Er ist erbötig jeden sogenannten Schleswig-Holsteiner Hut in einen ordentlichen Cylinder zu verwandeln. Die Manipulation besteht einfach darin, daß der Hut in siedendes Wasser geworfen wird, wodurch er sich erweicht und jede beliebige Form anzunehmen im Stande ist. Nur ist der einzige Uebelstand dabei unvermeidlich, daß, sowie früher die Krempe zu breit war, sie nach der Bearbeitung etwas zu schmal wird. Doch thut dies der Schönheit des Hutes durchaus keinen Eintrag, und dürfte daher bald zur Mode werden.

* Unlängst bemerkte man in einer Seitenallee des Praters mehre Individuen, welche spornstreichs um die Wette liefen. Jemand erkundigte sich und erfuhr, daß es eine Versammlung der wenigen hier lebenden Läufer war, welche bei dem Mangel an Beschäftigung es nützlich fanden, einen Wettlauf unter sich zu veranstalten, um nicht gänzlich aus der Übung zu kommen. Nachdem sie drei Stunden anhaltend hin und her gelaufen waren, begaben sie sich in das Wagner'sche Kaffeehaus und verschlangen etliche Maß des köstlichen Bieres, welches daselbst in vorzüglicher Güte kredenzt wird.

* Das Alte kommt immer wieder zurück. So ereignete es sich kürzlich, daß ein alter Seel seine verliebten Augen auf ein hübsches Mädchen warf und dieser ein Blumenbouquet anonym zusandte. Die Schöne hat einen jungen Mann im Verdacht und erscheint blumengeschmückt um drei Uhr am Fenster, wo der vermeintliche und kurz nach ihm der wirkliche Geber vorübergingen. Der Zweite ist ganz entzückt und erneuert seine Gabe. Dies geht eine Zeit lang fort und der Blumenhändler die Geduld aus, weil der Alte es vorgezogen hatte, die Sträußchen einstweilen schuldig zu bleiben. Sie ist zart genug, ihn nicht geradezu zu mahnen, sondern begnügt sich, die Rechnung zusammengerollt in den Strauß zu stecken. Der Verliebte, welcher immer seine Gabe sogleich absendet, bemerkt die Beilage nicht, und ist höchst überrascht, als er nach einer Stunde ein Billet mit der Rechnung und dem Betrage derselben erhält. — Ist das nicht eine dringende Warnung, immer sogleich zu bezahlen?

* Die Wiener Tapezierer wurden mit ihrer Beschwerde gegen die vom Bantischler Herrn Karl Leisl er gemachten Eingriffe in ihre Gewerksrechte vom Magistrate abgewiesen. Sie haben sich deshalb an die k. k. Statthalterei gewendet, weil sie angeblich nicht begreifen können, wie die österr. Industrie durch Verletzung der bestehenden Gesetze und ihrer Rechte verheerlicht werden soll.

* Zwei Gewölbewächter, welche sich bei dem in der Krebsgasse ausgebrochenen Gewölbefeuere ausgezeichnet haben, erhielten jeder derselben 10 fl. C.M. als Belohnung.

* Bei einem Schuster auf dem Strozzi'schen Grunde und bei einem Tischlermeister auf der Wieden haben mehre Gesellen die Arbeit verweigert und die Werkstätten verlassen, weshalb man sie gleich arretirte.

* Vor Kurzem erschien zum Vortheile dürftiger Künstler und Schriftsteller von dem talentirten hiesigen Literaten Herrn C. Modreiner ein Album unter dem Titel: „Frische Blumen“ und findet aber trotz der Vortreflichkeit der Beiträge unserer besten literarischen Kräfte nicht den günstigsten Abfag. Es ist traurig, wenn Künstler und Schriftsteller, welche ihre Kräfte dem Wohle der Nation und der Bildung des Volkes weihen, nicht die verdiente Unterstützung finden, wenigstens dort, wo sich hiezu Gelegenheit findet. Wie wir hören, sollen sogar einige Herren und Damen, welche subscribirt hatten, den geringen Subskriptionspreis zu erlegen, geweigert haben. Und dann klagt man noch: „O, wie ist die Kunst, die Literatur beschaffen!“ — „Arme Künstler, arme Literatur! Eure Nahrung ist leider nur das Ideal!“

* Wir machen die H. H. Apotheker und Materialisten ernstlich darauf aufmerksam, mit dem Verkaufe des Opiums sehr behutsam umzugehen; denn es sind uns aus vollkommen zuverlässiger Quelle Mittheilungen gekommen, daß das Rauchen des Opiums und das Bestreichen der Tabakfabrikate mit Opiumtinktur hin und wieder gangbar zu werden beginnt.

Inland.

— **Krems**, 1. Febr. Heute standen vor den Schranken des k. k. Bezirkskollegialgerichtes die Frauen zweier Brüder. Theresia M., eine 27jährige Frau und Mutter von 3 Kindern, wurde von der Frau Katharina M. angeklagt, daß sie letztere der Ermordung ihrer Kinder beschuldigt habe. Die Anklage der Staatsbehörde ging dahin, daß die Angeklagte sich dadurch des Vergehens der Ehrenbeleidigung schuldig gemacht habe. Die Angeklagte gesteht, schon vor 2 Jahren einmal diese

Beschuldigung vor dem Ortsrichter gegen die Kath. M. vorgebracht zu haben, als sie wegen eines Grassdiebstahles von dem Manne derselben angezeigt, eine Entschädigung leisten mußte, darüber hätte sie sich jedoch mit der Beleidigten ausgeglichen, seither habe sie die falsche Beschuldigung nie mehr wiederholt. Die Anklägerin behauptet aber, daß sie neuerdings erst wieder bei dem jetzigen Bürgermeister dieselbe Beschuldigung in Gegenwart mehrerer Zeugen ausgestoßen habe, was auch 2 damals gegenwärtige Zeugen bestätigen. Aus der Verhandlung ergab sich, daß Kath. M. gar nie Kinder geboren, und also auch nicht ermordet haben könne. Die Strafbehörde stellte die vorliegenden Beweismittel kurz zusammen, und trug auf 4wöchentlichen Arrest an. — Der Verteidiger Hr. Dr. Dinsl jun., benützte den vorgekommenen Umstand, daß Kath. M. nie Kinder gehabt habe, und behauptete, daß man Niemanden eines Mordes fälschlich beschuldigen könne, der gar nicht existire, man könne, behauptete er, auch Niemanden eines Mordversuches schuldig erkennen, der mit einem Dolche zu einem Bette hintrete, darin aber seinen Feind nicht finde. — Die Staatsbehörde widerlegt dieses und bemerkt, daß gerade das Wesen des Vergehens der Ehrenbeleidigung darin liege, daß die Anschuldigung des Verbrechens erdichtet sei. Der Gerichtshof trat dieser Ansicht der Staatsbehörde bei und verurtheilte die Theresia M. in Anbetracht ihrer Familienverhältnisse zu 14tägigem mit Fasten verschärften Arreste.

— **Bräun**, 4. Febr. Der von dem hiesigen Schwurgerichte zu vier Jahren schweren Kerker verurtheilte Bauernbursche Konetschny, der Sechskreuzerstücke auf eine höchst rohe Weise nachmachte und ausgab, ist von Sr. Majestät begnadigt und seine Strafzeit auf vier Monate herabgesetzt worden.

— **Herbststein**, 23. Jänner. Ein schauerregendes Faktum, das sich zwischen Eisenbach und Bligenrod nächst der Chaussee ereignete. „Das Geschwisterpaar Johannes und Anna Marie Ruhl von hier, zehn und dreizehn Jahre alt, Kinder armer Eltern, wurde von diesen nach Lauterbach, zwei Stunden von hier entfernt, geschickt, um leinene Gorden zu 1 fl. 30 kr. bei ihrem Abnehmer zu verkaufen und davon 1 fl. Schuld bei einem Andern zu bezahlen. Als die Kinder Abends nicht zurückkehrten, wurden die Eltern unruhig, und der Vater machte sich auf den Weg, um sich nach denselben zu erkundigen. Die Waare war verkauft, die Schuld war bezahlt und dafür Quittung eingehändigt worden, und die Kinder hatten wohlgemuth die Rückreise angetreten. Traurig kehrte der Vater zurück und fragte einen bei Bligenrod Steine klopfenden Mann, ob er keine zwei Kinder habe vorbeigehen sehen? „Ja,“ war die Antwort, „ich sah sie nach Lauterbach und zurückgehen; bei der Rückkehr gefellte sich ein Handwerksbursche zu ihnen, der sie fragte, wohin sie wollten? Nach Herbststein, war die Antwort; — nun dann gehen wir miteinander“ erwiderte der „Gecker“ (nach einem in hiesiger Gegend üblichen Sprachgebrauche, um verlumpfte Wanderer zu bezeichnen). Als der Vater auch vergeblich in Eisenbach und Nirsfeld nach seinen Kindern gesucht, kehrte er zurück in der Hoffnung, nunmehr die Armen zu finden. Doch eitel war seine Hoffnung. Nun nimmt er mehrere Nachbarn und Verwandte mit, um nach denselben zu suchen. Zwischen Bligenrod und Eisenbach, eine Viertelstunde Entfernung, finden sie im Chausseeegraben drei Stücke Papier — die zerrissene, oben erwähnte Quittung. In der Nähe steht eine Saat junger Fichten und bald ruft Einer von den Suchenden: da liegt der Hannes. Hannes! Hannes! vergeblich — er ist todt. Fünf Schritte davon liegt die Schwester, beide mit Messerstichen am Kopfe über den Augen und am Leibe getödtet. Das Beutelchen mit dem noch übrigen Gelde, vielleicht nur 24 kr. (wenn sie einige Kreuzer davon verzehrt hatten) war fort und — der verruchte Thäter natürlich auch; doch ist es der Thätigkeit der Gensd'armen gelungen, ihn zu entdecken und in gerichtlichen Gewahrsam zu bringen. Er ist von Geburt ein Kurhesse, in der Gegend von Saalmünster zu Hause, und verübte die Unthat auf der Rückreise in seine Heimat aus einer kurhessischen Strafanstalt, wo er wegen Raub eine längere Strafe verbüßt hatte.

— **Insel Schütt**, 2. Februar. Es war noch nicht so lange her, als man sowohl in der Stadt, als auf dem Lande, die Porträts ungarischer Revolutionshelden, an ihrer Spitze Kossuth, in einem verborgenen Winkel eines Nebenzimmers erblickte, und es erinnert mich dies an eine Anekdote, der zu Folge ein österreichischer Offizier nach der Pacifikation in ein angesehenes Haus einquartirt wurde, und im Zimmer einen seidenen Vorhang fand, den er in der Meinung lüftete, er könne in die Küche und vielleicht ein interessantes Mädchenanitzig schauen; statt dessen fand er den Agitator im goldenen Rahmen, und rief den Hausherrn herbei, der sich erblickend entschuldigen wollte, als der Offizier fragte: „Ach, das ist Ihr Hauspatron, nicht wahr? . . . Aber der hat sich schon überlebt — ich werde Ihnen einen jüngeren geben.“ Mit diesen Worten nahm er das Porträt Franz Joseph's aus der Brusttasche und reichte es ihm; der Hausherr aber, von so viel Delikatesse Seitens des Offiziers in dieser kritischen Angelegenheit beschämt, zerschlug vor seinen Augen das Glas, nahm Kossuth heraus, übergab ihn seinem Gaste, welcher versprach, ihn zu einer Pulverladung zu verwenden, und seit der Zeit prangt der jugendliche Kaiser als Zimmerzierde.

Die Geschichte ist wahr; sie trug sich im Herbst 1849 zu und enthält viel Lehrreiches. Die Art und Weise, wie der Offizier zu Werke ging, flößte dem Anhänger Kossuth's hohe Achtung ein, und er mochte, als er das jugendliche Antlitz des Kaisers erblickte, vielleicht seine Sinnesart geändert haben. Wenn Sie jetzt in jene Gegend reisen, so treffen Sie selbst im hintersten Winkel kein Porträt irgend eines Revolutionshelden an, dafür aber finden sie Haynau, Rabeky, Zellacic, vor Allen aber den Kaiser. Aber nicht allein durch die Anschaffung dieser Porträts bezeugen unsere einflussreicheren Einwohner, daß sie anderen Sinnes geworden, sondern auch durch die That. Kommt manchmal so ein Fanatiker in die Quere, so wird er entweder tüchtig durchgebläut, oder im schlimmern Falle der Gensd'armarie übergeben. Eben so verschwinden die Bracelettes aus ungarischen Dukaten, dann die Busennadeln mit Kossuth's Porträt immer mehr, und die Behörde hat nicht nöthig, wie z. B. in Pesth, das Tragen derselben zu verbieten.

Ausland.

— **Paris**, 3. Februar. (L. D.) Der Finanzminister fordert eine Dotation von 1.800,000 für das Jahr 1851. Die Dotations-Kommission wird Mittwoch gewählt werden. Für die Bureaur wurden zehn Präsidenten und neun Sekretäre gewählt, die der neuen Majoritäts-Coalition angehören. In der Legislative verlangt Croisette eine Autorisation zur Zuchtpolizei auf Verfolgung Moskows wegen Beleidigung im Glycé. — Das gegenwärtige Ministerium, welches außerhalb der Nationalversammlung vom Präsidenten zusammengesetzt worden ist, wurde bisher nur als Nothnagel zur Besorgung der gewöhnlichen Geschäfte betrachtet, und die Nationalversammlung glaubte nicht, daß dieses Uebergangsmministerium mit einem wichtigen Antrage vorzutreten wagen wird. Da jedoch der Finanzminister eine Dotation von 1.800,000 Franken für das Jahr 1851 fordert, so weiß man wahrlich nicht, was geschehen wird, da die Nationalversammlung keinen Antrag oder Forderung dieses Ministeriums bewilligt, daher der Präsident sehr sparsam leben, oder sonst besondere Maßregeln ergreifen mußte.

— In Roulers widerfuhr dem Herrn Miden, einem ausgezeichneten Maler und Firnißfabrikanten, ein schreckliches Unglück; man fand ihn verstoffene Woche in seinem Laboratorium fast ganz verkohlt. Dieser Unglücksfall kann nur dadurch entstanden sein, daß der Firniß während des Kochens Feuer fing. Die Nachbarn bemerkten das Feuer glücklicher Weise noch bei Zeiten, und verhinderten den Ausbruch einer Feuerbrunst.

— **London**, 1. Febr. Generalmajor Fearon, Ritter des Bathordens, welcher seit 1795 alle britischen Kriege in Ostindien, Amerika und Europa mitfocht, hat seinem Leben durch einen Selbstmord und zwar durch Erschießen ein Ende gemacht.

— **Bern**. Mazzini, welcher aus London in der Schweiz angekommen ist, macht dem Bundesrathe wieder sehr viel zu schaffen. Man vermüthet dessen Aufenthalt in Waadt oder Neuenburg. Die Polizei ist sehr thätig, ihm auf die Spur zu kommen, allein er entschlüpft immer mit Hilfe der verschiedensten Pässe und Figuren wie ein Zauberer.

— **Mageburg**, 2. Jänner. (L. D.) Das hier liegende Bataillon des 44. österr. Infanterieregiments Erzherzog Albrecht marschirt heute Morgens nach Lübeck, woselbst auch General Martini sein Hauptquartier aufschlagen wird.

— **Mendtsburg**, 1. Jänner. (L. D.) Ein österreichischer und preussischer Stabsoffizier sind hier eingetroffen und haben das Einrücken der Bundestruppen auf den 5. und 6. d. M. angemeldet.

— **Kopenhagen**. Am 16. Jänner wurde von dem hiesigen Kriminalgerichte ein Urtheil publizirt. Der Prozeß dauerte seit dem Jahre 1842. Die Verurtheilten, 28 an der Zahl, haben 319 Verbrechen eingestanden, wovon 178, und darunter 22 Mordthaten und 14 Brandlegungen, einen aus ihnen, Namens Peter Peterson, einen Schmiedgesellen, treffen. 27 wurden zu minderen Strafen, der genannte aber zum Tode durch das Rad von unten auf verurtheilt. Sein Leichnam wird verbrannt und die Asche in die Winde gestreut.

— **Kopenhagen**, 29. Jänner. Hier werden große Vorbereitungen zum feierlichen Empfange der heimkehrenden Truppen getroffen. Unerwartet sind am 28. zwei Kompagnien der Garde zu Fuß angekommen. Sie sollten bei Corsoer landen, aber eine Beschädigung an der Maschine nöthigte das nie transportirende Dampfboot „Gyser“ im Kopenhagener Hafen einzuläufen. Nach „Kjöbenhavnsposten“ wird der größte Theil der dänischen Armee in nächster Woche nach dem Königreiche zurückkehren. Außer der Garde werden 9 Bataillone und 1 Jägerkorps nach Kopenhagen verlegt werden. (Eine so starke Besetzung der Hauptstadt mit Truppen scheint nicht ohne Rücksicht auf etwaige in der nächsten Zeit zu erwartende Eventualitäten angeordnet zu sein.) — Der Grundeigentümerverein, der sich kürzlich erst gebildet hat, hat eine Adresse an den König erlassen, in der er sich besonders für die Festhaltung an dem Staatsgrundgesetz und die Untheilbarkeit des Reiches ausspricht. „Fähreländet“ tabelt es, daß die Adresse nicht bestimmter das Prinzip „Dänemark bis zur Eider“ hervorgehoben hat. (N. 3.)

Fenilleton.

Die Raben.

Erzählung von August Lewald.

(Fortsetzung.)

3.

Gabriele verließ eine Woche lang das große, düstere Gemach nicht, worin die Raben hausten, und lebte diese Tage in der vollkommensten Abgeschlossenheit von der Welt; sie saß beständig vor dem Fenster, das auf einen öden Hof hinaus ging und arbeitete still und emsig. Gewiß gedachte sie da oft in ihrem Sinne des Klosters, als eines Aufenthaltes der Freude und des Frohsinnes. Die beiden Alten ließen sie fast jede Nacht allein, ohne ihr den Grund ihrer Abwesenheit zu sagen.

Am folgenden Sonntage nahmen sie sie früh Morgens mit in die Messe, und bei der Rückkehr nach Hause sagte ihr Veronika: „Gabriele, mein gutes Kind, diese Woche wirst du mit uns ausgehen.“

Den Nachmittag desselben Tages klopfte es an die Thüre ihres Zimmers, in das nie ein Besuch zu kommen pflegte. Veronika war hinausgegangen, um zu sehen, was man begehre. Sie kam gleich zurück, und sagte verstört und mit unsicherer Stimme zu ihrer Schwester: „Jesus Maria, weißt du, zu wem man uns ruft? Zu dem wackern jungen Mann, der uns neulich Abends verteidigte, zu Gaspard de Greoulx... Er ist gestorben... So jung noch, Herr, mein Gott!...“

„So ruht denn der Fluch des Himmels auf diesem Geschlechte!“ sprach Susanna halbblau vor sich hin. „Nun, wohl an, wir wollen bei der armen Leiche wachen.“

„Ach, meine Schwester,“ rief Veronika, „ich weiß nicht, ob mir nicht die Kraft dazu gebrochen wird; wir haben in dieser Woche so viel gewacht... Herr, mein Gott! Gaspard de Greoulx! Wir bei Gaspard de Greoulx!“

„Was kümmert uns der Name? was gibt es Gemeinsames zwischen uns und diesem Geschlechte?“ unterbrach sie Susanna und blickte ihre Schwester starr an, „wir müssen gehen, wohin wir gerufen werden, das ist unser Gewerbe... Hast du gefragt, wo der arme junge Mann gestorben ist?“

„Er ist wie ein Mann, der keinen eigenen Herd, keine bleibende Stätte für sein Nachtlager hat, gestorben, in dem Gasthause zum silbernen Hahn, mitten unter Fremden... Verlassen also, ohne Vater und Mutter und Verwandte an seinem Sterbelager!“

„Laß uns gehen,“ mahnte sie Susanna ungeduldig.

„Höre,“ meinte Veronika nach einiger Ueberlegung, „ich will dir helfen; dann soll, wenn wir Alles angeordnet haben, Gabriele mit dir wachen. Bei meiner armen Seele, ich fühle nicht die Kraft in mir, bis Morgen früh dort zu bleiben.“

Die arme junge Waise hatte mit stummer Angst diesem Gespräche zugehört; bei den letzten Worten rief sie laut aus: „Jesus Maria! bei wem soll ich wachen?“

„Du hast es ja gehört,“ antwortete Susanna kaltblütig, „bei einem Todten werden wir diese Nacht wachen!“

Das arme Kind ward bleich, wie das weiße Tuch, das sie am Halse trug, und hielt sich zitternd an einer Stuhllehne.

„Es ist nichts,“ fuhr Susanna mit ihrer unerschütterlichen Kaltblütigkeit fort, „du mußt nur etwas guten Willen haben, man gewöhnt sich an Alles. — Fürchtest du dich denn, mein Kind?“

„Ach ja, ich fürchte mich,“ antwortete sie halbblau.

„Das wird gleich vorübergehen, sobald du nur eine Leiche gesehen hast. Komm' nur mit, meine Tochter; die Todten nicht, die Lebendigen sind zu fürchten. Wer einmal gestorben ist, thut Niemand mehr etwas zu Leide, Niemand kehrt aus jener Welt zurück; was man davon erzählt, sind nur thörichte Märchen. Nimm deinen Mantel, dein Horabuß, deinen Rosenkranz und laß uns gehen.“

Gabriele gehorchte. Eine Regung von Selbstgefühl in ihrer Brust war stärker als alle Furcht; sie verdankte jetzt Alles diesen beiden Alten, die von ihrer Arbeit leben mußten, und nur, wenn sie ihnen in ihrem Gewerbe half, war sie ihnen nicht zur Last. Sie waffnete sich also mit Muth und folgte den Raben, indem sie den ganzen Weg über eifrig betete.

Das Gasthaus zum silbernen Hahn war ein Gebäude von ziemlich stattlichem Aeußeren, dort pflegten die Reisenden von Stände vorzugsweise einzukehren;

doch war es nie sehr voll darin, denn in jener Zeit, die viel gastlicher war als die unserige, pflegte man nicht zuzugeben, daß ein befreundeter Reisender im Gasthose einkehre, und Gaspard de Greoulx mußte ganz fremd in Marseille gewesen sein, als er sein Absteigquartier in jenem Gasthose hatte nehmen müssen.

Die Raben sanden die Thüre weit offen; eine Magd, die die Treppe herunter kam, sagte mit scheuer Miene: „Geht nur hinauf, man wird Euch Kerzen, Weihwasser und Blumen bringen,“ und damit lief sie davon, so schnell sie nur konnte.

Im ersten Stock kamen sie an einer Magd vorüber; sie bekreuzte sich und schrie laut auf: „Herr Gott im Himmel, da sind sie! Ich habe sie noch niemals gesehen; die Leute sag'en immer, es gäbe nur zwei, und jetzt kommen ihrer drei.“ Auch sie wollte die Treppe hinablaufen, aber Susanna hielt sie auf, und sprach zu ihr mit spöttischem Gleichmuth: „Lauf nicht so schnell; die Treppe ist dunkel, und Ihr könntet leicht den Hals in der Eile brechen; dann würde es wieder heißen, wir hätten Euch Unglück gebracht.“ Da die Magd wie angewachsen stehen blieb und sie mit großen Augen ansah, fügte die Alte hinzu: „Seid so gut und erzählt mir, woran der junge Fremde gestorben ist.“

„Heilige Maria Magdalena, was weiß ich es?“ antwortete sie kurz, „vorgestern Abend hat er sich niedergelegt, die Aerzte wußten nicht, was ihm fehlte, und heute Morgens ist er verschieden.“

„Man schießt doch immer zu spät nach uns,“ sagte der Rabe halbblau, „er muß schon ganz kalt geworden sein.“

Die beiden Alten traten in das erste Zimmer ein, das der Verstorbene bewohnt hatte; es war leer, sie schlossen die Thüre zu und gaben Gabriele ein Zeichen, dort zu bleiben, sie selbst gingen in ein zweites Zimmer. Das junge Mädchen warf sich auf einen Stuhl und barg ihr Gesicht in ihren Händen; sie war von einem unwillkürlichen Schauer bewegt und zitterte wie im Fieber. Es war nicht die Furcht vor der Geisterwelt, die oft aus den Kinderjahren herrührt; sie wäre vor einer übernatürlichen Erscheinung vielleicht kaum erschrocken, aber sie empfand im höchsten Grade jenen unwillkürlichen Schauer, der jedes besetzte Wesen in der Nähe des Todes ergreift. Ihr Verstand kämpfte vergeblich wider diesen Schauer, sie wußte wohl, sie habe durchaus keine Gefahr zu fürchten, und doch war es ihr schlimmer um's Herz, als wäre ihr Leben auf dem Spiele gestanden. Sie hörte mit wachsender Angst die Bewegungen der beiden Raben, die im andern Zimmer hin und her gingen, und je später es ward, desto mehr fühlte sie ihre schreckliche Angst zunehmen. Zwanzigmal war sie im Begriff, die Thüre aufzumachen, zu entfliehen, und im Kloster der Bistandinern ein Unterkommen für die Nacht zu suchen, aber das Gefühl dessen, was sie den beiden Alten, die sie, die Verlassene, aufgenommen hatten, schuldig war, hielt sie zurück.

Nach Verlauf einer Stunde öffnete Veronika die beiden Flügelthüren des zweiten Zimmers, und sagte zu Gabriele: „Es ist vorbei, wir haben gewiß Alles gut geordnet. Mein Kind, schlage in deinem Gebetbuche das Gebet für die Todten auf und komme.“

Sie versuchte in ihrem Buche zu suchen, aber ihre zitternden Hände versagten ihr den Dienst; es flimmerte ihr vor den Augen, und sie vermochte die Buchstaben nicht mehr zu unterscheiden.

„Komm,“ wiederholte Veronika und schob sie sanft vorwärts, „ich will jetzt nach Hause gehen.“

„Ich gehe schon hinein,“ erwiderte Gabriele, und zwang sich mit aller Gewalt in das zweite Zimmer. Zuerst sah sie nichts; eine dicke Wolke schwebte ihr vor den Augen, es war ihr, als höre sie schmerzliche Klänge; fast wäre sie bewußtlos zu Boden gesunken.

„Es ist aber doch da gar keine Ursache, sich zu fürchten,“ meinte Susanna ärgerlich, und wies ihr einen Sessel neben der Thüre an. „Heilige Jungfrau, das ist kein gemeiner Todter!“

Gabriele gewann es über sich, im Zimmer umher zu schauen, und wirklich war das, was sich ihren Blicken bot, eher traurig als schrecklich. Vier Kerzen brannten an den vier Ecken des Bettes, dessen Vorhänge zurückgeschlagen waren; zur Seite des Bettes stand ein Gefäß mit Weihwasser, auf dem Rissen lag ein junger Mann, dessen Angesicht bleich und starr war, wie das schöner Marmorstatuen, die auf Gräbern stehen. Bis an die Schultern war er in Leintuch gehüllt, in seinen Händen, die über der Brust gefaltet waren, ruhte ein Kranz, ein Kranz von Immortellen und weißen Nelken schmückte seine Stirne. (Fortf. folgt.)

Wiener Börsenbericht vom 5. Februar 1851.

Staatsfonds, Aktien, Anlehenloose.					Fremde Devisen.					Gold.								
	Geld.	Waare.	Geld.	Waare.	Geld.	Waare.	Geld.	Waare.	Geld.	Waare.								
Mittl. 5 1/2	95 3/4	96 1/2	95 3/4	—	Einz. Budw.	255	257	Amsterd.	2 Monat	—	179	Livorno	2 Monat	125 1/2	—	Kais. Münz. Duk.	33 5/8	
4 1/2	84 3/4	84 3/4	1183	1186	Peft. Kettb.	—	—	Wugsburg	1/2	130	—	London	3 Monat	12.39	—	„ Rands	33 1/4	
4	75 3/4	76 1/4	123	125	Comokent.	11 3/4	12	Bukarest	31 T. S.	—	—	Mailand	2 Monat	—	130	—	Napoleons'or	10.10
verloste 4	88 3/4	89 1/4	533	535	Dampfsch.	—	—	Konstant.	31 T. S.	—	—	Mailand	Sonante	—	—	Souverains'or	17.43	
2 1/2	50 1/2	51	122 1/2	122 3/4	Nordb. Akt.	—	—	Frankfurt	—	—	—	Marseille	2 Monat	—	153	—	Ruß. Imperiale	10.18
2 1/2	59	—	78 1/2	79	—	—	—	a. M.	3 Monat	129 1/2	—	Paris	2 Monat	—	153	—	Friedrichs'or	10.36
Boofe 1834	196	197	12	127	Wind. Loje	20	20 1/2	Genua	2 Monat	151 1/2	—	Triest	3 Monat	—	5%	—	Eng. Sovereigns	12.40
1839	117 1/2	117 3/4	66 1/4	66 3/4	Waldbain.	19	19 1/4	Hamburg	2 Monat	191 1/4	—	—	—	—	—	—	Silber	29 3/4
Komb. Sch.	105 1/4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—